Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 18 (1924)
Heft: 5

Vereinsnachrichten: Eine britische religiös-soziale Konferenz

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

es gibt keine Ruhe, bis ein Teil der Siedler ausgeschieden ist oder den Stärkern bleibend nachgegeben hat. — Und es gibt Streitigkeiten, weil die Siedlerschaft zu enge aufeinander wohnt. Es ist nicht gut, wenn vier Kameraden auf die Länge ein Zimmer bewohnen müssen, wenn ein Ehepaar leidet, weil es für sich keine einzige warme Stube hat. Bei Nordpolfahrern soll das Zusammenleben oft unerträglich werden, weil die Schiffskameraden zu sehr aufeinandergedrängt sind und nie zu andern Menschen kommen. Der Habertshof machte diese Nordpolkrankheit in seiner ersten Zeit durch, als der eine Hof allein stand und darin doch über zwanzig Leute beisammen wohnten. Heute hat die Siedlung gelernt, dass der Seele Kraft nicht überspannt werden darf: Opfer sind gut, aber es bringe sie nur, wer sie zu tragen fähig ist. — Und es gibt Streitigkeiten, die aus der Unzulänglichkeit der Personen immer neu entstehen, sie gehören nicht zu den Kinderkrankheiten, sondern werden das Leben der Siedlung immer wieder stören. Stille Eigensucht, heimliche, leise Unehrlichkeit, Bequemlichkeit, eitle Empfindlichkeit, Härte zerreissen das umschlingende Band der Gemeinschaft. Heben diese Zwiste den Sinn der Siedlung auf? Ja, insofern Zank unter Gatten, Streit zwischen Eltern und Kindern den Sinn der Familie aufheben. Nein, so wenig als Zank unter Gatten, Streit zwischen Eltern und Kindern den Sinn der Familie aufheben .

Alles ist verloren, wenn wir das eigene suchen, eigene Behaglichkeit, eigenes Recht, eigene Ehre. Alles ist gewonnen, wenn wir ausharren und dulden können, um des Grösseren willen, dem wir dienen, wenn wir verzeihen können in Erkenntnis eigener Schuld. Eine höhere Macht als unser liebes Ich muss uns alle umfangen und verbinden; darin liegt allein das Heil. Nach dem Wort des Johannes: So wir im Lichte wandeln, wie er — Christus — im Lichte ist, so haben wir Gemeinschaft untereinander.

Emil Blum.

Zur Weltlage

Eine britische religiös-soziale Konferenz.[1])

Was sollen wir denn nun tun? Nichts, warten! sagen die einen. Andere aber fühlen sich von der entsetzlichen geistigen und mate-

[1]) Wir bringen diesen wertvollen und bedeutsamen Bericht unter der Rubrik „Zur Weltlage", weil er einen der entscheidend wichtigen Faktoren der heutigen Weltlage, vielleicht den entscheidenden, die „religiös-soziale" Umgestaltung des Christentums (die nicht nur in England vor sich geht) beleuchtet.
D. Red.

riellen Not der Zeit, von allerdringendsten Notständen so beunruhigt, dass sie nicht zusehen und warten können: Menschen verhungern, Kinder verkümmern, Seelen verderben, Familien und Völker werden durch Alkohol und Unzucht vergiftet, der Friede wird gemordet, der Abgrund zwischen den Volksschichten klafft tiefer und tiefer, mein Nachbar und Bruder versinkt in Not und Verzweiflung. Da können wir nicht warten. Es ruft uns eine nächste, augenblickliche Pflicht. Sie muss, vielleicht mit Verzweiflung an menschlicher Kraft, aber doch, im Namen Gottes, getan werden. Was uns dazu treibt, sind nicht weichliche Gefühle, sondern der Geist und die Liebe Jesu Christi. Darin sind wir einig. So lasst uns einen Augenblick zurückstellen, was uns trennt in Lehre, Verfassung, Kirchentum, Kultur, und in dieser Einigkeit die nächste Pflicht tun oder sie wenigstens suchen.

Diese Unruhe und dieser gemeinsame Wille hat die Copec-Konferenz zusammengebracht, die vom 5.—12. April in Birmingham tagte. (Copec ist eine Abkürzung von „Conference on Christian Politics, Economics and Citizenship.[1])

Copec ist innerhalb des ungeheuren britischen Reiches der erste grosszügige, allgemeine Versuch, über alle kirchlichen, konfessionellen und Richtungsunterschiede hinweg die Ueberzeugung zum Ausdruck zu bringen, dass im Geist des Evangeliums die Lösung für die praktischen Nöte unserer Zeit gefunden werden müsse, dass das Christentum mitverantwortlich sei für den Zustand der Welt und dass nur in einer neuen gemeinsamen und entschiedenen Hinwendung zu Christus ein Weg aus den verstrickenden Problemen der Gegenwart gefunden werden könne. Staatskirchen und Freikirchen, von den Hochkirchlichen bis zu den Quäkern, Bischöfe und einfache Männer aus dem Volke, Lords und Arbeiter vereinten sich an dieser Konferenz in einem Geist der Busse und des Glaubens, um aus dem Evangelium Licht für diese Fragen zu gewinnen. Bisher war solche Arbeit Sache einzelner Seher und Pioniere geblieben oder Versuch einzelner Arbeitsgruppen. Copec scheint nun der Wendepunkt zu sein, in dem die Kirche selbst eine neue Vision gewinnt und an die Arbeit geht. „Und sie bewegt sich doch."

Eine ganze Woche lang blieb die Versammlung in der Central Hall in Birmingham zusammen. Unter den 4000 Teilnehmern etwa 1500 offizielle Delegierte von Kirchen und sozialen Körperschaften aus allen Teilen des britischen Reiches, auch aus Amerika und vom Kontinent. Konferenzen können nicht studieren, prüfen, lehren. Das taten die Kommissionen, zusammengesetzt aus den anerkanntesten Vertretern eines vorwärtsdrängenden, sozial orientierten Christen-

[1]) Konferenz über das Christentum in Politik, Wirtschaftsleben und Bürgertum. D. Red.

tums und aus Sachverständigen in den einschlägigen Fragen, die jahrelang den ungeheuren Stoff verarbeitet hatten und ihn in zwölf Bändchen mit ihren Vorschlägen der Konferenz vorlegten. Ihre Resolutionen waren dem Sturm der religiösen Leidenschaft einer grossen Versammlung ausgesetzt, die oft hinreissend zum Ausdruck kam, zahme Resolutionen wegfegte und einen radikalen Zug bewies, den bisher höchstens Einzelne aufbrachten. War es ein neuer sozialer Geist oder die Unverantwortlichkeit einer Konferenz?

Es ist kaum ein Zweifel, dass diese grosse religiös-soziale Konferenz innerhalb der britischen religiösen und kirchlichen Welt eine neue Epoche bedeuten wird. Denn was Einzelne bisher wollten und versuchten, was kleine Gruppen taten im Kampf mit den sozialen Uebeln, was soziale Propheten schauten, das wurde hier zum Willen einer massgebenden Vertreterschaft von Kirchen und Körperschaften, die vom Evangelium aus Heil für unsere Welt erhoffen. Mit dieser allgemeinen Ueberzeugung ist es aber noch nicht getan. Es gilt die Tatsachen in ihrer vollendeten Trostlosigkeit kennen zu lernen, den Ort zu suchen, wo das Evangelium Menschen und Verhältnisse in einer dunklen Welt verwandeln kann, die Methoden zu finden, die jeder Stoff für seine Bearbeitung verlangt, die Leitsätze auszuprägen, die nun für die psychologisch-pädagogische, gesetzgeberische, technische Arbeit massgebend sein müssen.

Vor allen diesen im Grund technischen Fragen kam das Zentrale zur Geltung, die Verkündigung vom Vater-Gott an eine sündige und abgeirrte Menschheit. Daraus gewinnt die Konferenz[1]) den Glauben, dass Gott mit der Welt etwas vorhat, dass sie von Gott aus gesehen einen Sinn haben muss, dass sie von einem heiligen guten Willen neu geschaffen werden soll und dass es gilt, diesen Willen zu suchen, zu erkennen und zu tun.

Dem ganzen anglo-amerikanischen Glauben an den Wert psychologisch-pädagogischer Methoden entsprechend, wandte sich die Konferenz sodann der Frage der Erziehung zu. Es leuchtet auch ein, dass nicht an bestehenden Menschen und Verhältnissen herumgeflickt werden kann, sondern dass es zuerst gilt, den neuen Menschen zu bilden, der den Willen Gottes tun will und die Welt als Material seiner Pflicht empfindet. Die Konferenz vertrat durchaus die Gesinnungsschule, wenn sie erklärte, dass alle Erziehung auf dem Glauben an den lebendigen Gott und an die Nähe seines Reiches beruhen müsse. Im einzelnen wurde von der Erziehung auch die Heranbildung jenes internationalen Empfindens erwartet, das die geistige Grundlage für den Völkerbund bilden muss. Für britische

---

[1]) 1. Bändchen: Gottes Wille in der Welt.

Verhältnisse bedeutsam war die Forderung, dass das Land viel mehr für Erziehung aufbringen müsse.

In tieferes und gefährlicheres Wasser geriet die Konferenz bei der Behandlung der Fragen, die das Familienleben betreffen, denn sowohl das sexuelle, das sittliche als das soziale Problem wurzeln tief in diesem Boden. Hier fielen besonders schwere Schläge auf eine Politik, die das Behausungsproblem im heutigen England so tief im Sumpf stecken lassen konnte. Das fehlende Heim wurde unmittelbar verantwortlich gemacht für den Stand der Volksgesundheit, für einen Teil der Sterblichkeit, für das Ueberhandnehmen des Lasters und Verbrechens, für den Tiefstand der Bildung. Die Konferenz erhob die Forderung, dass die Gemeinden und der Staat durch Hausbau grossen Stils dieses Problem lösen helfen solle und machte solche Anregungen den Kirchen geradezu zur Pflicht. Ausdrücklich wurde solche soziale und gesetzgeberische Arbeit auf dieselbe Höhe gestellt wie die blosse Wohltätigkeit.

Einen ausserordentlichen Mut bewies die Konferenz in der Behandlung der sexuellen Frage, an der die offizielle christliche Welt sonst so gern vorbeisieht oder sich mit rascher und oberflächlicher Verurteilung begnügt. Lauter als vielleicht auf einem andern Gebiet ertönt hier der Ruf eines unsicher gewordenen Geschlechts, namentlich der Jugend, nach Führung, nach einem klaren und deutlichen Wort, das sowohl aus wirklichem Verständnis des Problems als aus der Höhe reiner Ideale stammt. Gegenüber der mittelalterlichen Auffassung, die die Sexualität gern als die Sünde an sich erklärt, wurde deutlich, wie das heutige christliche Empfinden die Geschlechtlichkeit als Gabe und Aufgabe Gottes wertet. Gegenüber der alten Auffassung, die die Sexualität nur als Zweck der Kindererzeugung ertragen kann, drang aus dem Munde erfahrener Volksmänner, Feldprediger, die tief in die Not des jungen Mannes hineingesehen hatten, sowie hochstehender Frauen, erschütternd die Würdigung durch, dass im Geschlecht ein göttliches Geheimnis liegt, das im höhern Sinne als gegenseitiger Dienst verstanden werden und in seiner Funktion wieder sakramental aufgefasst werden muss. Hier mussten einige der klaffendsten Wunden unserer Zeit angerührt werden: die Prostitution, die Scheidung, die Geburtenbeschränkung. Die letzte Frage, die in der Seelsorge viel zur Sprache kommen mag, aber z. B. auch schon von der Compagnie des Pasteurs in Genf als gemeinsame seelsorgerliche Angelegenheit behandelt wurde, entfesselte einen scharfen Kampf zwischen der katholischen Auffassung, die keinerlei künstliche Beschränkung duldet, und einer zwar nicht mildern — denn das Ideal ist nicht zweifelhaft — aber menschenfreundlichern, in der Not der Zeit aus sozialen und biologischen Gründen eine vom Gewissen und Sachkenntnis ge-

leitete Beschränkung zulassen will, aber gerade darum den Kampf gegen den Skandal aufnimmt, den die gegenwärtige Verbreitung solcher Aufklärung und solcher Mittel heute in allerweitesten Volkskreisen bedeutet. Es versteht sich von selbst, dass eine solche Konferenz den Kampf gegen die Prostitution und den heutigen Leichtsinn der Scheidung aufnimmt.

Tiefer als durch die Behandlung der Fragen der Erholung und des Kampfes gegen das Verbrechen wurden die Gemüter bewegt, als das Thema „Christentum und Krieg" zur Sprache kam. Unter beklemmendem Schweigen erzählte der frühere Feldprediger Studdert Kennedy, welch abgrundtiefe Enttäuschung nach dem Kriege über ihn, den Verteidiger des Vaterlands und Anfeuerer der Truppe, gekommen war, als er sah, dass der Krieg keine der Hoffnungen und Verheissungen erfüllte, die man gehegt hatte. Er ist nur zerstörend und der Christ kann ihn daher nur mit allen Mitteln bekämpfen. Ein Gegenredner wurde unmissverständlich niedergeschrien, als er zu fragen wagte, ob denn nicht gewisse Kriege den kulturellen oder sittlichen Fortschritt förderten, ob denn nicht Lord Kitchener im Sudan einen solchen Krieg zu führen gehabt hätte? Ein geschrieenes, gefluchtes und geschworenes No! war die Antwort der Riesenversammlung. Die Konferenz mahnte ausdrücklich die Kirchen auf ihre Pflicht, den Frieden zu fördern und trat in diesem Zusammenhang kräftig für den Völkerbund ein, der überhaupt nicht leicht aufrichtigere Freunde besitze als in den britischen Kirchen. Die Behandlung der sozialen und industriellen Fragen enthüllte das ganze Elend der Zeit, aber auch das aufgeschreckte Gewissen, das tiefere Brudergefühl und die wachsende Gerechtigkeit Gottes in den Menschenherzen. Wenn eine solche Versammlung ein Anzeichen sein kann für den Willen eines grossen Teils des vorwärtsdringenden Kirchenvolkes, muss man sagen, dass der soziale Wille in der britischen Welt die Gemüter tiefer durchdringt als bei uns. Die Gegensätze von Armut und Reichtum sind auch brennender, aber es scheint auch mehr Ernst vorhanden, das Evangelium hineinwirken zu lassen in die letzten, scheinbar materiellen Gebiete des Daseins. Schweizer mussten an dieser Konferenz sehr bescheiden werden. Englische und amerikanische Kirchen scheinen tiefer beunruhigt durch die trostlosen Verhältnisse und die Verwüstung in den Seelen, die die abgelaufene Zeit angerichtet hat. Allerdings mag es den anglo-amerikanischen Kirchen leichter fallen, kühn vorwärtszugehen, weil sie es viel weniger als wir mit einer religiös entleerten und materialistischen Arbeiterschaft zu tun haben und auch viel weniger mit jenem schimpfenden kirchlichen Pessimismus, der von den Kirchen nichts mehr erwartet. Es ist eine viel breitere geistige Basis des sozialen Willens zwischen dem Kirchenvolk, den religiös-

sozialen Pionieren und der Arbeiterschaft und den Gebildeten vorhanden. Das fühlt man namentlich bei einem Seitenblick auf die jetzige Arbeiterregierung, deren Führer vom Evangelium nicht so weit entfernt sind wie unsere Arbeiter und unsere Akademiker. Wir hörten an der Konferenz die Botschaft von Ramsay Macdonald, hörten so hervorragende Staatsmänner und Sachverständige wie Lord Parmoor, Mitglied des Kabinetts, Sir George Paish, Sir W. Dickinson, Sir W. Musprat, den Generalstaatsanwalt Slesser und andere hervorragende Vertreter der führenden Schicht des Landes und der Arbeiterschaft, die sich nicht scheuten, ihren Glauben an die Heilskraft des Evangeliums für unsere Zeit zu bekennen. Wie selten hört man bei uns einen Mann wie Prof. Max Huber, der das weiss, glaubt und auch ausspricht. Es scheint, dass hervorragendste englische Staatsmänner, Nationalökonomen, Gelehrte, ganz anders zu jener letzten Erkenntnis durchgedrungen sind, dass nicht in unsern industriellen und ökonomischen Versuchen die Besserung liegen kann, sondern allein im Geist des Evangeliums. Wo sind unsere Gebildeten, Fabrikbesitzer, Staatsmänner, Arbeiterführer, die das bekennen?

Sachlich sprach die Konferenz die Ueberzeugung aus, dass die gegenwärtigen Verhältnisse nicht einfach resigniert hinzunehmen seien, sondern als von uns geschaffen. Deshalb sind wir auch für sie verantwortlich. In die Tiefe der Motivation des heutigen Arbeitssystems hinabsteigend, fordert sie, dass das Motiv des Dienens dem Motiv des Profits übergeordnet werde. Die Industrie als Dienst am Ganzen — das ist eine Meinung, die namentlich in Amerika neben krassestem Yankeetum in ganz grossen Unternehmungen vielfach angetroffen und auch praktisch betätigt wird. Für die Aenderung der Gesinnung ist nichts bedeutsamer als ein Vergleich zwischen Rockefeller Vater und Rockefeller Sohn, der laut seinem letzten Buche immer bewusster sich zur Gesinnung einer wirklichen Wirtschaftsdemokratie durchgearbeitet hat gegenüber der frühern Generation, die den Zweck des Geschäfts eben im Geschäft sah.

In England vertreten namentlich die Quäker die neue Gesinnung. Aufs nachdrücklichste wurde gefordert, dass an die Stelle des Klassenkampfes die gemeinsame Anstrengung zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern treten solle und dass alle an einem Unternehmen Beteiligten in zunehmendem Masse das Recht der Mitsprache haben sollten in allen Fragen ihres Lebens und ihrer Arbeit. Ungenügender Lohn, Arbeitslosigkeit, Extreme von Reichtum und Armut müssen dem christlichen Gewissen unerträglich werden. Das Recht auf Besitz muss in viel grösserm Masse von der Frage abhängig gemacht werden, in welcher Weise der Besitz zu der Entwicklung der Persönlichkeitswerte und zum Wohl der Gemeinschaft bei-

trägt. Besitz ist nur unter solcher Bedingung anständig. Niemand innerhalb einer christlichen Gesellschaft kann weder durch Reichtum, Geburt oder Stellung von der Pflicht befreit werden, als dienendes Glied sich dem Ganzen einzufügen. Der müssige und sich isolierende Reiche wurde an den Pranger gestellt. Aus dem Willen Gottes allein können die Gesetze hergestellt werden, die auch den menschlichen Wirtschaftsorganismus beherrschen.

Die Diskussion der Stellung des Christen zu Politik und Staat war ein anschaulicher Beweis der innern Freiheit des Engländers, der sich der Allgewalt des Staates nicht so unterworfen hat, dass sie ihm zum Tyrannen wird. Anderseits wird trotz aller Auflehnung gegen die Omnipotenz des Staates eingesehen, dass der Christ eine positive Stellung im Staatsleben einnehmen muss, auch hier einen Dienst zu leisten hat und sich nicht in unfruchtbarer oder spielerischer revolutionärer Kritik dieses Dienstes einfach entledigen darf. Lord Eustach Percy, Mitglied des Parlaments, sprach vom Götzendienst dem Staat gegenüber, dem Ultrakonservative wie Ultraradikale gleich leicht verfallen. Das Höchste für den Christen ist nicht der Staat, sondern die Erlösung der Menschheit durch Gott, die durch keine Politik erreicht werden wird. Anderseits kann der Staat seine Autorität, durch die er Recht, Freiheit und Leben zu schützen sucht, nur von Gott haben und darf daher Achtung und Mitarbeit beanspruchen, auch wenn diese Autorität beschränkt sein muss durch die letzte Beugung vor Gottes Willen.

Copec hat in der Presse, in der gesamten britischen und amerikanischen Kirchenwelt und der Oeffentlichkeit einen ausserordentlichen Widerhall gefunden. Der König, der Prime Minister, Mr. Asquith, Stanley Baldwin, sandten Botschaften. Weit in der britischen Welt wird empfunden, dass ein neuer Schritt getan worden ist und dass die Kirchen diesmal nicht im Hintertreffen stehen bleiben.

Der Geist der Konferenz war stark vom Quäkertum beeinflusst; das bedeutete Arbeit von innen heraus, Abwesenheit alles Drängens auf rasche Betriebsamkeit und doch mutiges Anpacken des sozialen Uebels im Vertrauen auf den Geist, der uns geschenkt wird.

Copec ist mehr als eine Konferenz, bestehend aus akademischen Reden und leicht hinzuwerfenden Postulaten. Copec bedeutet fortan eine Richtung, einen Mittelpunkt, ein Aktionszentrum, ein Zusammenrücken, eine Vorhut, denn der grossen Konferenz sollen nun innerhalb des britischen Reiches viele Teilkonferenzen folgen, um das Gewonnene zu verarbeiten und die Anregungen in praktische Arbeit überzuleiten.

Die Bände, die die Konferenz veröffentlicht hat, werden wohl lange eine Art Syllabus für soziale Arbeit bleiben und

auch der ausserbritischen Welt Anregung und Richtung geben, soweit die einzelnen Kirchen nicht bereits sich zu sozialer Arbeit aufgemacht haben. Das Ausland war stark vertreten. Eine Schar von einem halben Hundert amerikanischer und kontinentaler Vertreter waren anwesend. Sie waren in dem Quäker College Woodbrooke zusammen untergebracht und genossen eine Gastfreundschaft, die mehr bedeutete als Nahrung und Unterkunft, vielmehr eine wohltuende Atmosphäre jenes stillen, so gar nicht betriebsamen und doch so tätigen Quäkergeistes, für dessen Botschaft unsere Zeit ein neues Verständnis bekommen hat. Der Bischof von Manchester und Principal Garvie, die beide die Konferenz geleitet hatten und damit zusammen mit der Quäkerin Lucie Gardner schon äusserlich eine Arbeitsgemeinschaft zwischen anglikanischer und freikirchlicher Gemeinschaft darstellten, die nach den neuen, fehlgeschlagenen Einigungsversuchen nur auf praktischem Boden möglich ist, schlugen die Einsetzung eines Fortsetzungskomitees vor, dessen Aufgabe sein wird, die soziale Botschaft gerade in den Kirchen lebendig zu erhalten und so gleichsam als Wächter auf den Mauern die Stimme immer wieder zu erheben. Ein Fonds ist bereits zusammengelegt, um die Fortsetzungsarbeit von Copec und die Hineinarbeitung ihrer Ergebnisse in das kirchliche Bewusstsein zu sichern.

Die Kirchen und die mit ihnen arbeitenden sozialen Körperschaften haben die Bürde der Brüder neu auf sich genommen. Mit allgemeinen Beschlüssen einer Konferenz ist es zwar nicht getan, aber sie hat eine Unruhe entfesselt, sie in Postulaten formuliert, eine wirkende Kraft hinterlassen, die sich nicht mit allgemeinen Protesten begnügen wird, sondern ganz bestimmte Probleme, wie z. B. das Behausungsproblem, die Abschaffung der Todesstrafe, die Untersuchung der Frage der Geburtenbeschränkung, die Gefahr der Industrialisierung des Ostens, praktisch in Angriff nehmen wird. Das letzte Wort der Konferenz war die Forderung des Opfers, ohne welche im Reich des Geistes kein neues Leben geschenkt wird.

Die Konferenz wird eine aussergewöhnliche Bedeutung bekommen als Vorbereitung der Konferenz für praktisches Christentum, die nächstes Jahr in Stockholm, 1600 Jahre nach Nicäa, sich versammeln wird. Diese allgemeine Kirchenkonferenz, die in den vier Gruppen der kontinentalen Kirchen, des britischen Reiches, der amerikanischen Kirchen und der anatolischen Kirchen vorbereitet wird, hat im Grunde denselben Zweck wie Copec, nur auf breiterer internationaler und interkirchlicher Basis: sie will die Nöte der Zeit nicht mehr nur auf dem Gewissen von Einzelnen oder einzelnen Gruppen liegen lassen, sondern in gemeinsamer Arbeit sie aufnehmen und aus dem Geist des Evangeliums, aus gemeinsamer

Busse und Beratung heraus die Richtlinien finden und niederlegen, die für die Stellung der Kirche zu den grossen praktischen Problemen der Zeit massgebend sein können. Sie will dadurch auch der Annäherung der Kirchen aneinander dienen in dem Glauben, dass es möglich ist, aus dem Geiste der Liebe heraus vorläufig zusammenzustehen im Kampf gegen den Alkoholismus, die Verwilderung der Sitten, die Zerstörung der Familie, die Verhetzung der Völker, die Bekämpfung des Verbrechens, die Förderung des Friedens, auch wenn eine Einheit in Lehre und Verfassung unter den Kirchen noch nicht erreicht oder noch nicht möglich ist.[1])

Adolf Keller.

---

[1]) Indem ich dieses niederschreibe, spüre ich die ganze Schwierigkeit der Kirche, die gerade in diesem Vorhaben zwei ganz verschiedenen Vorwürfen ausgesetzt ist. Der erste heisst: „Ihr tut nichts!" der zweite: „Euer Fehler ist eben, dass ihr etwas tun wollt." Ich fürchte, dass der Bannstrahl von Karl Barth ebenso auf diese Konferenz niederfahren wird, wie dieser radikale Neinsager glaubte, ihn auf die Konferenz des Reformierten Weltbundes in Zürich schleudern zu müssen (im V. Heft seiner Zeitschrift „Zwischen den Zeiten"), weil sie nämlich laut einem oberflächlich orientierenden Zeitungsbericht nicht wartete, bis in der Frage der Lehre „eine Klarheit, ein Wille, eine Notwendigkeit auf dem Plan ist," sondern praktische neben theologischen Fragen erörterte.

Wir sollen also laut Barth solch unnütze Arbeit unterlassen, wie den deutschen Pfarrhäusern Hilfe zu bringen, evangelische Diakonissenhäuser und Spitäler zu retten, protestantische bedrohte Schulen zu erhalten, eine unterernährte und verwahrlosende Kindergeneration wohl lieber gleich sterben lassen, weil wir uns vorher in der Lehre einigen müssen. Wir sollen wohl auch unbesehen die evangelischen Minoritäten in Polen und Rumänien der liebevollen Ausrottungsarbeit Roms und des Staates überlassen, weil wir Protestanten uns noch nicht genügend „mit uns selbst auseinandergesetzt haben und wir erst die reformierte Sachlichkeit" schaffen müssen. Den Kriegsstoff zwischen den Völkern im Balkan durch Versöhnungs- und Friedensarbeit zu mindern, ist voreiliges Handeln und mangelnde Besinnung. Aber diesen Kriegsstoff zwischen den Konfessionen neu aufzuhäufen, das wäre Gott wohlgefällig. Wie wohltätig müsste eine Dordrechter Synode im Hungerelend des letzten Winters gewirkt haben! Und anstatt dass reformierte Schweizer Pfarrer in herzlicher evangelischer Liebe ihren unierten und lutherischen Kollegen halfen, hätten sie besser getan, den krypto-calvinistischen Streit wieder hervorzuholen.

Dialektik statt simpler Liebestat! Lehre statt praktischer, unaufschiebbarer Arbeit! Ich denke an lehr- und wehrhafte schottische Theologen, an Amerikas südliche Presbyterianer, an holländische kuyperische Calvinisten, die an diesen Konferenzen teilnahmen und die lehrhafte Besinnung sehr gründlich vorher vorgenommen haben. Der Herzenskündiger Barth weiss es besser. Ich denke auch an bekümmerte, einfache Männer und Frauen an der Copec-Konferenz, die den Willen Gottes einfach und treu tun wollen und damit beim Bruder anfangen, Christen, denen es nicht weniger ernst ist als Karl Barth mit ihrer Verzweiflung an sich selbst, die aber im Glauben an den Gott, der es tut, an die Arbeit gehen! Turmbau zu Babel! Ich denke an die Quäker, an ihre so gar nicht lehrhafte, wortarme, undialektische geistige Atmosphäre, in der man aber neben dem Geist etwas spürt, was ich bei Karl Barth auch gern einmal spüren würde: die Liebe. Ihr armen, stillen Leute, geht heim und schafft euch erst eine ordent-

Internationale Vereinigung für den Zivildienst und die gegenseitige Hilfe.[1])

Die Bewegung zu Gunsten eines Zivildienstes nach dem Muster von Dänemark, Schweden, Norwegen und Holland hat gezeigt, wie wertvoll es wäre, wenn die Gruppen der verschiedenen Völker, die sich für diese Frage interessieren, sich so eng als möglich zu gemeinsamer Arbeit zusammenschlössen.

Eine internationale Bewegung zu Gunsten des Zivildienstes würde das öffentliche Interesse wecken und die Regierungen in jedem einzelnen Lande zum Handeln anregen, indem sie die Oeffentlichkeit genau über die in den andern Länder getroffenen Massnahmen unterrichtet und die Angst jener zerstreute, die fürchten, dass die Entwicklung dieses Dienstes ihr Land rascher entwaffne als die andern Länder. Sie hätte auch noch ein höheres Ziel: dasjenige, den Zivildienst nicht nur innerhalb der nationalen Grenzen, sondern auch ausserhalb derselben als einen Dienst internationaler gegenseitiger Hilfe auszubauen.

Diese Ausdehnung des Zivildienstes wäre von grosser Wichtigkeit, denn nur dies würde dazu führen, dass der Zivildienst jeder einzelnen Nation — und allen Nationen — zur Verteidigung diente, weil damit ein neues Prinzip verkörpert würde, indem allmälig an Stelle der Drohungen und Rüstungen zum Verteidigungskrieg die sichere und glücklichere Methode der Vorbeugung träte, die in einem allgemeinen guten Willen der Völker untereinander läge.

---

liche Dogmatik, bevor ihr mit andern Kirchen zusammen euch der Armen und Elenden in der halben Welt annehmt!

Wer etwas von dem Geist der Busse und des Glaubens an den Höhepunkten solcher Versammlungen spürte, wer weiss, wie wenig es sich da handelt um ein menschliches Machenwollen oder um eine Verwässerung des wesentlichen Glaubensgehaltes durch allerlei praktischen Betrieb, der kann solche überhebliche Herzenskündungen und Anwürfe nur bedauern oder vielleicht als Auswüchse einer kämpferischen Natur entschuldigen. Barth hat so Tiefes zu sagen, deckt so unerbittlich alle menschliche Blösse vor Gott auf, stellt den Menschen so unerbittlich immer wieder vor Gott, zwingt uns so gewaltig zurück auf die reformatorische Grundposition von Sünde und Gnade, leuchtet so zündend hinein in alles Religions- und Kirchenwesen, hinter das wir uns vor Gott verstecken, dass wir ihn hören und ihm für diese Kritik und diesen Hinweis danken müssen. Dieser Ernst von Gott her lehrt ihn rücksichtslos alle Menschenherrlichkeit zu Gottes Ehre vernichten. Aber es wäre schade, wenn derselbe Ernst ihn nicht auch davor schützen würde, der Lust an einer kämpferischen feinern geistigen Verleumdung zu verfallen zur Ehre Gottes und der Dialektik.

Es wäre auch schade, wenn diese Kritik nicht nur die leere praktische Betriebsamkeit, sondern auch notwendigste praktische Arbeit töten würde. Schon hören wir aus Deutschland, dass, wo dieser Geist Einfluss gewinnt, solche unabweisbare praktische Arbeit aufhört. Das darf aber bei allem Blick auf den Ursprung praktischer Arbeit nicht sein. Denn einiges muss nämlich wirklich hic et nunc getan werden: Hungernde müssen gespeist, Versinkende gestärkt, Kinder erzogen werden, die reformierte Professur in Göttingen muss aufrecht erhalten werden, damit Barth lehren kann, Bibeln müssen nach Russland geschafft werden, damit dort das Wort wirken kann — praktische Arbeit, die weder vom Geist noch von der Liebe Christi verlassen ist.

[1]) Wir veröffentlichen und unterstützen diesen Aufruf um des darin enthaltenen allgemeinen Prinzips willen, trotzdem wir im einzelnen nicht überall zustimmen können. D. Red.